

her schlage ich vor: 1. einen Synod aller autokephalen Kirchen im Ausland zu bilden, 2. die Aufmerksamkeit auf diejenigen Faktoren zu lenken, die geeignet sind, die zweite Generation der Emigranten verschiedener Herkunft zu vereinen, 3. aus ihrer Mitte heraus die Geistlichkeit heranzubilden, 4. in Südamerika ein großes Kloster zur Übersetzung der gottesdienstlichen Bücher ins Spanische und Portugiesische und zur Ausbildung der Geistlichkeit zu gründen.

Die Trennung zwischen Griechen, Arabern, Russen, Rumänen muß aufhören, denn sie alle sind eins in Christo. Wenn wir das Alte nicht aufgeben und die Kirche für patriotische und politische Ziele gebrauchen, handeln wir den Vermächnissen des Apostels Paulus, die im Streit mit dem Apostel Petrus in Antiochien ausgesprochen wurden, zuwider; das aber wäre für uns eine Katastrophe.“

Daß der zitierte Artikel des libanesischen Metropoliten in einem in Alexandrien erscheinenden orthodoxen Blatt veröffentlicht wurde, hängt wohl mit dem besonderen Interesse zusammen, das der Patriarch von Alexandrien dem Einheitsproblem der Gesamtorthodoxie stets entgegengebracht hat. Über seine Initiative zur Herstellung der orthodoxen Einheit in Amerika haben wir früher berichtet (Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 67).

In Nordamerika scheint man dabei zu sein, das Stadium der Wünsche und Planungen zu verlassen. Auf Initiative des griechischen Exarchen, Erzbischofs Michael, kam schon im März vorigen Jahres eine Bischofskonferenz der verschiedenen orthodoxen Jurisdiktionen zusammen. Gegenstand der Beratungen war die Möglichkeit einer Zusammenarbeit vor allem in der Jugenderziehung, bei der Verbreitung orthodoxer Literatur und in der gottesdienstlichen Praxis. Allgemein wurde der Wunsch laut, zumindest ein beratendes Komitee aus Vertretern aller orthodoxen Kirchengruppen zu bilden.

Auch in Westeuropa wird man sich immer mehr der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses bewußt. Aus Laienkreisen wird immer stärker die Forderung erhoben, die jurisdiktionellen und nationalen Grenzen zu überwinden und ein gesamtorthodoxes Gremium zu bilden. Indessen kommen die offiziellen Verständigungsbemühungen zwischen den beiden russischen Emigrantengruppen nicht vom Fleck. Das westeuropäische russische Exarchat des Patriarchen von Konstantinopel (Zentrum Paris) bemüht sich um die Konsolidierung seiner Position auf Grundlage des

von ihm vertretenen „Territorialprinzips“: Frankreich, Belgien, Italien und die skandinavischen Länder sollen zum eigenen Metropolitanbezirk gehören, während der Jurisdiktionsbereich der synodalen Gruppe des Metropoliten Anastasius (Zentrum New York) Deutschland, Österreich, Schweiz, Holland und England umfassen soll. Die synodale Gruppe pocht auf ihre Kanonizität und größere Anhängerschaft und beansprucht als einzige wahre Vertreterin der russischen Kirche die Jurisdiktion über die gesamte russische Emigration in der Welt. Vom Standpunkt der Moskauer Patriarchatskirche aus gesehen, sind alle diese Versuche, die kirchliche Einheit herzustellen, von vornherein zum Scheitern verurteilt, da weder die eine noch die andere der Emigrantengruppen kanonisch sei.

Gefahr für die russische Geistliche Mission in Palästina Patriarch Alexius hat dem Patriarchen von Jerusalem in offizieller Form die Ansprüche der russischen Kirche auf die kirchlichen Liegenschaften und heiligen Stätten auf jordanischem Gebiet, die bis heute unter der Verwaltung der russischen Auslandskirche stehen, angezeigt. In einem Sendschreiben vom 26. September 1952 rollt der Moskauer Patriarch die grundsätzliche Frage der Kanonizität der synodalen russischen Auslandskirche auf und erinnert seinen Amtsbruder in Jerusalem daran, daß über den leitenden Hierarchen dieser Gruppe bereits seit dem Jahre 1934 das vom Moskauer Patriarchat verhängte Verbot kirchlicher Amtsführung und gottesdienstlicher Handlungen sowie das Gerichtsverfahren der Mutterkirche schwebt. Dieses im Jahre 1945 wiederholte Verbot gelte in aller Form auch für die im Bereich des Patriarchen von Jerusalem tätige Geistliche Mission der russischen Auslandskirche.

Diese neuerliche Aktion der Moskauer Kirche, nach Rückgewinnung des kirchlichen Eigentums in Israel nun auch den russischen Besitz in Jordanien mit der Mehrzahl der russischen heiligen Stätten wieder in ihre Hand zu bekommen, kann für die Emigrantenkirche weittragende Folgen haben. Diese ist auf ein erträgliches Verhältnis zum Patriarchen von Jerusalem, in dessen Bereich ihre Geistliche Mission in Palästina liegt, angewiesen. Über die Versuche Moskaus, den Patriarchen von Jerusalem auf seine Seite zu ziehen, haben wir wiederholt berichtet (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 292).

Die Stimme des Papstes

Die Einheit Europas und der europäische Geist

Am Sonntag, dem 15. März, empfing der Heilige Vater in einer Spezialaudienz die Professoren und Studenten des „Collège d'Europe“ in Brügge und hielt vor ihnen zum ersten Male wieder nach seiner Erkrankung die folgende Ansprache über die Notwendigkeit der übernationalen Einheit.

„Sie wissen, meine Herren, wie gerne Wir immer die Vertreter der Wissenschaft empfangen und vor allen Dingen diejenigen, die sich in der richtigen Weise mit den

höheren Interessen der Menschheit befassen und ihre Bemühungen dem Aufbau einer besseren Welt und eines dauerhaften Friedens widmen. Deswegen bereitet Uns die Ehrung, die Wir heute den Professoren und Studenten des Collège d'Europe erweisen, eine lebhaftige Freude, und Wir möchten Ihnen gerne das Interesse aussprechen, das Wir Ihren Arbeiten entgegenbringen.

Als sich nach dem letzten Krieg die Führer gewisser Länder entschlossen, internationale Institutionen aufzubauen,

die den Auftrag haben sollten, den Frieden zu organisieren, lastete die grausame Erfahrung des vergangenen halben Jahrhunderts schwer auf ihren Besprechungen und rief ihnen unaufhörlich ins Gedächtnis, daß eine großmütige Idee als sichere Unterlage für einen Erfolg nicht genüge. Der praktischen Verwirklichung der europäischen Einheit im besonderen, deren Dringlichkeit alle fühlten und auf die hin sich die Anstrengungen instinktiv richteten, standen zwei große Hindernisse entgegen. Das eine lag im Aufbau des Staates, das andere war psychologischer und moralischer Natur. Das erste enthält in sich eine Reihe von wirtschaftlichen, sozialen, militärischen und politischen Problemen. Die Mitgliedstaaten, die den Wunsch haben, sich zusammenzutun, haben ein verschiedenes Niveau sowohl hinsichtlich der natürlichen Hilfsquellen und der industriellen Entwicklung wie hinsichtlich der sozialen Einrichtungen. Sie könnten ein gemeinsames Leben erst dann ins Auge fassen, nachdem sie sich der Mittel versichert haben, das Gleichgewicht des Ganzen aufrechtzuerhalten. Aber noch dringlicher stellt sich die Forderung nach dem, was man den europäischen Geist nennt, das Bewußtsein der inneren Einheit, das nicht so sehr auf der Befriedigung wirtschaftlicher Bedürfnisse gegründet ist, sondern auf der Sicht gemeinsamer geistiger Werte, und zwar einer so klaren Sicht, daß sie den festen Willen, in Einigkeit zu leben, rechtfertigen und lebendig erhalten kann.

Um dieses doppelte Problem zu studieren, wurde das Europäische Kolleg gegründet, und schon dieses Ziel genügt, um die Bedeutsamkeit Ihrer Tätigkeit zu beleuchten. Menschen vorzubilden, die fähig sind, diese Fragen im Schoße der verschiedenen verantwortlichen Körperschaften anzugreifen und trotz der manchmal riesigen Unterschiede der Tendenzen und der Gesichtspunkte gangbare Lösungen vorzuschlagen; die vor allem fähig sind, zu den Quellen des europäischen Geistes herabzusteigen und qualifizierte Vorkämpfer für ihn zu werden, das ist keine leichte Aufgabe. Wir freuen Uns, daß sich Menschen gefunden haben, die dieses Unternehmen wagen und mit der geduldigen Hoffnung weiterführen wollen, die seine Grundlagen sichert. Wenn Wir auch nicht seine vielfältigen Aspekte im einzelnen darlegen können, so wollen Wir doch wenigstens einen unterstreichen, weil er eng verbunden ist mit den Uns beherrschenden Anliegen und den täglichen Sorgen Unserer Sendung als Seelenhirte. Wir haben soeben vom europäischen Geist gesprochen. Zweifellos muß er eines der Hauptziele bilden, und ohne ihn kann nichts Solides aufgebaut werden. Gestatten Sie Uns also, die Bedingungen, unter denen er sich bilden muß, zu betonen.

Man erkennt ohne Mühe, daß von allen Teilnehmern an einem geeinigten Europa ernsthafte Zugeständnisse verlangt werden müssen. Verlegung von Industrien, Anpassung der Arbeitslöhne, lokale Schwankungen und Schwierigkeiten in dem einen oder anderen Bereich der Produktion, das sind einige der Eventualitäten, denen die Regierungen und die Völker ins Gesicht sehen müssen. Diese Unannehmlichkeiten können vorübergehender, können aber auch dauerhafter Natur sein. Es ist nicht sicher, daß sie immer kurzfristig durch wirtschaftliche Vorteile ausgeglichen werden können, so wie ja auch schon im Inneren eines Landes die ärmeren Gebiete nur mit Hilfe der glücklicheren Gegenden das gleiche Lebensniveau halten können. Man muß daher die Zustimmung der öffentlichen

Meinung jeder Nation zu vielleicht dauerhaften Verzicht erreichen, muß ihr deren Notwendigkeit erklären, sie mit dem Wunsche erfüllen, trotzdem mit den anderen vereinigt zu bleiben und ihnen weiter zu helfen.

Man kann sich die natürliche Reaktion der Egoisten leicht vorstellen, den sozusagen instinktiven Rückzug auf sich selber, die in den Händen von Gegnern und aller derjenigen, deren zweideutige Ziele sich mit den Streitigkeiten anderer wohl vertragen, zur gefährlichen Waffe werden können. Man muß sich deshalb von Anfang an darüber klar sein: die Aussicht auf materiellen Nutzen wird niemals den Willen zu den Opfern garantieren, die für den Erfolg unerlässlich sind. Früher oder später wird sie sich als Trug und Täuschung erweisen. Man kann weiter die Interessen der gemeinsamen Verteidigung anführen. Zweifelsohne ruft Furcht eine zwar heftige, aber gewöhnlich auch kurze und jeder aufbauenden Kraft entbehrende Wirkung hervor und ist nicht imstande, die verschiedenen Kräfte zum Dienste am selben Ziel zusammenzuführen.

Wenn man also feste Garantien für die Zusammenarbeit zwischen den Ländern — wie auch übrigens für jede menschliche Zusammenarbeit sowohl im öffentlichen wie im privaten Bereich, in kleinem Kreise wie auf internationaler Ebene — sucht, so werden sich nur die Werte der geistigen Ordnung als wirksam erweisen. Nur sie werden es ermöglichen, über die Schwierigkeiten zu triumphieren, die aus unvorhergesehenen Umständen oder noch häufiger aus der Bosheit der Menschen früher oder später hervorgehen. Unter den Völkern wie unter den einzelnen Personen kann ohne wahrhafte Freundschaft nichts von Bestand sein.

Ist es notwendig zu sagen, daß ein derartiges Gefühl nicht in einigen Jahren noch auch mit Hilfe künstlicher Mittel entsteht? Aber Gott sei Dank gibt es dieses Gefühl schon, freilich hier und da ein wenig schlaff, seiner selber nicht genug bewußt, seiner wahren Hilfsquellen und seiner unvergleichlichen Macht zu wenig sicher. Wir brauchen als Beweis nur jene bewundernswürdige Großmut anführen, die erst kürzlich den Opfern der Überschwemmungen so reiche Hilfe zugeführt hat. Ein solches Zeichen einer wahren Selbstlosigkeit, eines wahren Verständnisses füreinander, eines wirksamen Willens zur Zusammenarbeit beim Schutze nicht so sehr kaufmännischer Vorteile, sondern wahrer menschlicher Werte kann man nur mit Freude begrüßen. Als Fachleute für europäische Fragen ist es Ihre Aufgabe, die Ursachen und die psychologischen Ursprünge solcher Haltung zu untersuchen. Wir vergessen dabei nicht, daß, wenn auch das römische Reich die ersten juristischen, rechtlichen und kulturellen Grundlagen Europas gelegt hat, indem es die griechisch-lateinische Kultur verbreitet hat, doch das Christentum die Seele der Völker im tiefsten gebildet hat. Es hat in ihnen trotz ihrer ausgeprägten Verschiedenheiten die unverwechselbaren Merkmale der freien Person herausgearbeitet, die absoluter Rechtsträger und vor Gott nicht nur für ihr Einzelschicksal verantwortlich ist, sondern auch für das Geschick der Gemeinschaft, in der sie steht. In dieser Überzeugung sind die Achtung vor dem Nächsten, der Sinn für seine unveräußerliche Würde und die Hilfspflicht, die man sich gegenseitig schuldet, verwurzelt. Sie allein gewährleistet und fördert diese Güter, die mit allen Reichtümern der Erde nicht zu bezahlen wären.

Diese heute noch zu undeutlichen Gefühle gilt es zu beleben, sie bei allen Gelegenheiten zu klären, sie in der Masse zu verbreiten und ihnen zu ermöglichen, sich in Gesten auszudrücken, die denen gleichwertig sind, die wir kürzlich bewundert haben.

Der Wille zum gemeinsamen Leben, der das Europa von morgen fest zusammenhalten wird, muß sich vor Mutlosigkeit angesichts der äußeren Gefahren hüten, die es bedrohen. Aber ist es nicht besser, daß jeder, statt sich ein wenig widerwillig auf dieses Ziel zudrängen zu lassen, von ihm durch ein positives Element angezogen wird?

Derartige Elemente findet man schon im wirtschaftlichen und politischen Bereich. Das einige Europa nimmt sich vor, die Existenz aller seiner Glieder und des Ganzen, das sie bilden, zu garantieren, den wirtschaftlichen Wohlstand zu begünstigen, so daß seine politische Macht sich die geziemende Achtung im Konzert der Weltmächte verschafft. Das ist sicher ein wertvolles positives Ziel der gegenwärtigen Bemühungen für ein einig Europa.

Wir glauben, daß Wir das, was Wir schon bei anderen Gelegenheiten unterstrichen haben, vor Ihnen noch einmal wiederholen dürfen, weil es sich um eine Überzeugung handelt, die die Erfahrung in uns nur befestigt, und zwar nicht nur von Jahr zu Jahr, sondern sozusagen von Monat zu Monat. Über dieses wirtschaftliche und politische Ziel hinaus muß sich das einige Europa die Behauptung

und Verteidigung der geistigen Werte zur Sendung machen, die einstmals die Grundlage und die Stütze seiner Existenz bildeten, die anderen Breiten der Erde und anderen Völkern zu übermitteln einstmals sein Beruf war, den sie heute mit mühsamer Anstrengung wieder suchen muß, um sich selbst zu retten, das heißt den wahren christlichen Glauben als Grundlage der Zivilisation und der Kultur, die die seinige ist, aber auch als Grundlage der Zivilisation und Kultur aller anderen. Wir sagen das deutlich, weil Wir fürchten, daß Europa ohne das nicht die innere Kraft besitzen wird, gegenüber seinen mächtigeren Gegnern nicht nur die Integrität seiner Ideale, sondern auch seine irdische Selbständigkeit zu bewahren.

Es ist nicht ohne Grund, daß das europäische Kolleg zu seinem Sitz eine Stadt gewählt hat, die so reich an Vergangenheit ist, und zwar, wie Wir mit Freude betonen können, an christlicher Vergangenheit. Möge der Friede ihrer stillen Wasser das Symbol des Friedens sein, den zu sichern Sie sich bemühen, indem Sie den Menschen von heute das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit geben, indem Sie ihnen helfen, den notwendigen Verzicht zuzustimmen, und zwar dank der Anziehungskraft einer Berufung, die Ihnen noch unermessliche Eroberungen verspricht.

Möge der Herr Sie selber, Ihre Familien und Ihre Bemühungen auf dem Wege zum Guten beschützen.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Die christliche Katechese und das Volk der Bibel

Mit einem warm empfehlenden Vorwort von Kardinal Saliège erscheint soeben das Ergebnis einer Untersuchung von rund zweitausend katechetischen Werken in französischer Sprache unter dem Titel: „La catéchèse chrétienne et le peuple de la Bible. Constatations et perspectives“ von Paul Démann NDS (Sondernummer — VI, 3/4 — der „Cahiers Sioniens“; 68, rue Notre-Dame-des-Camps, Paris VI). Die zweitausend Werke, die aus Katechismen für alle Altersstufen, „Biblischen Geschichten“, Schulbibeln, kirchengeschichtlichen und apologetischen Darstellungen sowie methodischen Anweisungen in Frankreich, Belgien, Kanada und der welschen Schweiz bestehen, sind daraufhin untersucht worden, was sie über das „Volk der Bibel“, über die Juden, aussagen (oder nicht aussagen) und in welchem Geiste sie dieses Volk behandeln.

Ökumenische Fragestellung

Warum es wichtig ist, diese Untersuchungen anzustellen, wird in der Einleitung entwickelt:

„Es ist unvermeidlich, daß die Frage der abgetrennten Teile des Gottesvolkes durch den Religionsunterricht in enger Verbindung mit der Lehre von der Kirche behandelt wird: das jüdische Problem in der gesamten biblischen Erziehung, beim Alten und beim Neuen Testament; die Frage der ‚Orthodoxen‘ und der Protestanten vor allem in der Kirchengeschichte.

Man wird indessen sofort den Unterschied zwischen

diesen beiden Fällen bemerken. Der zweite, jener der abgetrennten Christen, wird nur gelegentlich und gewissermaßen zufällig zur Sprache kommen, während der erste, der des abgetrennten Israel, aufs innigste mit der heiligen Geschichte, mit dem Drama des Evangeliums, mit der Theologie des Gottesvolkes als der Kirche verbunden ist. Zugleich handelt es sich hier um die Aufspaltung des Volkes Gottes, die historisch am stärksten verwickelt und psychologisch am meisten verhärtet ist, die am tiefsten geht und daher die schmerzlichste ist. Hier wird auch einst die Wiedervereinigung — laut der Offenbarung selbst — die für die letzte Vollendung des Erlösungswerkes wesentlichste sein“ (S. 8).

Von dieser umfassenden heilsgeschichtlichen Sicht aus stellte sich die Frage, ob der im Sinne der vorliegenden katechetischen Werke erteilte Religionsunterricht in der Lage ist, „das Bewußtsein einer tiefen Verwandtschaft und unzerstörbaren Schicksalsgemeinschaft trotz langer und schmerzlicher Trennung“ zwischen Juden und Christen zu vermitteln — oder statt dessen „das Gefühl eines unheilbaren und unverzeihlichen Bruchs, tiefe Abneigung, ja Verachtung und verstockte Feindseligkeit gegenüber einem ‚gottesmörderischen‘, ‚verworfenen‘ und ‚verfluchten‘ Volke“.

Ziel der Untersuchung war dabei „nicht allein, Ausdehnung und Gewicht der unmittelbaren Rückwirkungen des Religionsunterrichts in dieser Hinsicht festzustellen. Vor allem geht es darum, die wirklichen Probleme aufzufinden und gründlich zu studieren, die in bezug auf Israel in der heutigen katholischen religiösen Unterweisung auftauchen; einerseits Fehlhaltungen festzustellen und ihren Ur-